№. 95. 1859.

Erscheint wöchentlich drei Mal Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Der vierteljährl. Pränumerations-Preis für Einheimische beträgt 15 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königlichen Post-Anstalten 18 Sgr. 9 Pf.



Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die 3 spaltige Corpuszeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

[Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei. Donnerstag, den 29. September. [Redakteur Ernst Lambeck.]

An die geehrten Abonnenten.

Die kriegerischen Verhältnisse dieses Sommers, welche im weiteren Verlauf den Friedenszustand unseres Vaterlandes aufzuheben drohten, bestimmten uns unser Blatt dreimal die Woche erscheinen zu lassen. Wenngleich dieses Motiv zur Erweiterung unseres Blattes aufgehört hat, so beabsichtigen wir dennoch, den Wünschen der Mehrzahl unserer geehrten Abonnenten gern nachkommend, das Blatt auch fernerhin dreimal die Woche erscheinen zu lassen und zwar am Dienstag in einem halben, am Donnerstag und Sonnabend in einem ganzen Bogen. Der Inhalt des Blattes soll auch gleichzeitig vermehrt werden, nicht blos räumlich, da wir im Feuilleton Berichte und Mittheilungen aus dem Gebiete der Literatur, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen, bringen werden.

Diese Erweiterung des Blattes nöthigt uns anderseits den vierteljährlichen Abonnementspreis von 15 Sgr. auf 16 Sgr. zu erhöhen und glauben wir annehmen zu dürfen, daß diese Erhöhung dem Blatte bei unseren geehrten Abonnenten keinen Eintrag verursachen wird, da wir dieselben für die unbedeutende Preissteigerung reichlich zu entschädigen hoffen.

Die Redaktion.

Ein wesentliches Mittel zur Erleichterung und Beförderung des Realkredits.

Die Schwierigkeit für Grundbesitzer in unserer Provinz, selbst bei Darbietung der größtmöglichsten Sicherheit, Hypotheken-Kapitalien dargeliehen zu erhalten, hat die Beregten zu einer Agitation bestimmt, welche für die Kultur unserer Provinz, deren Haupt-Industriezweig die Landwirthschaft ist, den wohlthätigsten Erfolg hoffen läßt und daher der Unterstützung nicht blos der Grundbesitzer und Kapitalbesitzer, sondern auch der Königlichen Gerichte und der Notare werth erscheint.

In jüngster Zeit ist die Erfahrung gemacht worden, daß das Kapital, da die Kapitalbesitzer bei Aktien-Unternehmungen, bei welchen glänzende Dividenden in Aussicht gestellt wurden, durch die Handelskrisis, in Staatspapieren u. s. w. nicht unbedeutende Verluste erlitten haben, dem Grund und Boden sich wieder zuwendet. Man giebt dem geringeren, aber sicheren Gewinn, welchen die hypothekarische Beleihung von Grund und Boden gewähren, wieder den Vorzug. Der Grundbesitzer, welcher zur Kultur des Geldes benöthigt ist, kann dasselbe mithin heute leichter als früher erhalten, aber Schwierigkeiten und Opfer kostet es, den Kapitalgeber aufzufinden. Die Ursache dieser Erscheinung ist der Mangel gehörig organisirter Einrichtungen, welche die Vermittelung zwischen Kapital-Nehmer und Geber erleichtern, da auch letztere, namentlich kleinere Kapitalbesitzer, Rentiers, Wittwen u. s. w. nicht selten um einen soliden Kapitalsuchenden in Verlegenheit sind und deshalb ihr überflüssiges Geld gewöhnlich in Staatspapieren anlegen.

Auf eine organisirte Vermittelung zwischen Kapital-Nehmer und Geber richtet sich die beregte Agitation, welche erstens eine Katastrirung der Güter nach bestimmten Werthshufen, wie solche in Mecklenburg durchgeführt ist, zweitens und zunächst die Einführung gleichmäßiger Kündigungs-Termine (1. Juli und 1. Januar) für Hypotheken-Kapitalien erwirken will.

Die Katastrirung setzt Jedermann, da er den Kaufwerth einer Werthshufe kennt, in Kenntniß darüber, wie viel er auf ein Gut anleihen kann. Von der Durchführung dieser den Realkredit hebenden Maßnahme wird vorläufig abgesehen, da dieselbe als Folge der Grundsteuerregulirung erwartet wird.

Ein besonderes Augenmerk richtet dagegen die Agitation auf die zweitgedachte Einrichtung. Bezüglich derselben wird in der Ansprache des Vereins der westpreußischen Landwirthe gesagt: „In Mecklenburg und Holstein, auch in einigen Provinzen Preußens, in Schlesien und Neupommern, ist es eine althergebrachte Gewohnheit, daß Hypothekenkapitalien, wenn nicht ausdrücklich kontraktlich andere Kündigungstermine verabredet sind, nur zu bestimmten Terminen, in der Regel den 1. Juli und den 1. Januar, gekündigt werden dürfen. Die meisten Hypothekenkapitalien laufen daher zu einer und derselben Zeit ab; es bilden sich in Folge dessen zu diesen Terminen Geldmärkte, bei denen der Kapitalsuchende den Kapitalgeber ohne wesentliche Schwierigkeit zu finden weiß. Das Geschäft geht mit Leichtigkeit vor sich und sowie diese Einrichtung für den kapitalbedürftigen Landwirth von wesentlichem Nutzen ist, so wird auch dem Kapitalisten die Unterbringung seines Kapitals erheblich erleichtert. Anders bei uns; eine solche Gleichmäßigkeit der Kündigungstermine findet hier nicht statt. Jedes Kapital kann zu jeder Zeit gekündigt werden und ist dann nach dreimonatlicher, resp. sechsmonatlicher Frist zahlbar. Wenn es nun für den Besitzer sehr oft von großer Schwierigkeit ist, an Stelle eines ihm gekündigten Kapitals ein anderes Kapital zu finden, so ist es noch schwieriger, ein solches Kapital zu treffen, welches er gerade zu derjenigen Zeit erhalten kann, zu welcher das gekündigte Kapital zurückgezahlt werden muß. Selten werden beide Zeitpunkte zusammentreffen. Ist der Besitzer genöthigt, das neue ihm darzuleihende Kapital schon früher anzunehmen, so muß er beide Kapitalien, das gekündigte und das an dessen Stelle erhaltene, eine zeitlang gleichzeitig verzinsen; kann er aber das neu darzuleihende Kapital erst später nach dem Rückzahlungstermin des gekündigten erhalten, so muß er oft für die Zwischenzeit das Kapital mit großen Opfern sich zu verschaffen suchen. Gerade dann fällt der kapitalbedürftige Besitzer häufig dem Wucher in die Hände, der eine solche Gelegenheit nicht leicht unbenutzt vorüber gehen läßt. Wie für den Besitzer, so ist die Einführung gleichmäßiger Kündigungstermine auch für den Kapitalisten von Wichtigkeit, auch diesem wird nicht nur die Unterbringung der Kapitalien erleichtert, sondern er wird auch vor Zinsenverlusten bewahrt, die ihm leicht dadurch entstehen können, daß der Termin der Rückzahlung des Kapitals mit dem Termine der anderweitigen Beleihung nicht genau zusammen trifft."

Der gedachte Verein wandte sich an das Königl. Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, um die Einführung gleichmäßiger Kündigungstermine auf legislatorischem Wege zu ermöglichen. „Das Königl. Ministerium erkannte zwar in dem hierauf erlassenen Bescheide die große Nützlichkeit der Einführung gleichmäßiger Kündigungstermine für Hypothekenkapitalien an, hielt es indeß nicht für erforderlich, dieserhalb ein Einschreiten im legislativen Wege zu veranlassen, vielmehr wurde der richtige Weg zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes in den Vereinen und in der Presse gefunden. Wenn die Kapitalisten und Dahrlehnssucher, so heißt es in dem Bescheide, aufmerksam gemacht werden, wie zweckmäßig es sei, gleichmäßige bestimmte Zahlungstermine zu stipuliren, wenn Notare und Gerichte bewogen werden, bei der Aufnahme der Schuldurkunden die Parteien darauf hinzuweisen, dann werde sich die gewünschte Sitte bald verbreiten. Ohne die Verbreitung dieser Gewohnheit würde aber auch das vorgeschlagene Gesetz wenig oder gar nichts helfen, da es nur selten vorkomme, daß in einer Schuldverschreibung nichts über die Kündigungs- und Rückzahlungstermine gesagt sei. Legislative Erörterungen könnten jedenfalls nur dann veranlaßt werden, wenn das Verlangen nach solchem Gesetze von mehreren Seiten hervortreten sollte."

Die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der erstrebten Einrichtung dürften Jedermann aus den mitgetheilten Gründen einleuchten und ist es daher wünschenswerth, daß Kapitalbesitzer, wie Grundbesitzer im gegebenen Falle für die gleichmäßigen Kündigungstermine (den 1. Juli und 1. Januar) sich entscheiden.

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 26. Sept. Aus Breslau wird von 24. mitgeheilt: Die Anwesenheit des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm hat für ein paar Tage ganz Breslau in einen Taumel des Entzückens versetzt, der leider zum Schlusse durch einen beklagenswerthen Vorfall sehr getrübt wurde. Bei der gestrigen glänzenden Illumination der ganzen Stadt war unbegreiflicher Weise die Statue Blüchers unerleuchtet geblieben. Was das Fest-Comitee vergessen hatte, das suchte nunmehr das

Volk auszuführen. Bald erschienen gewaltige Packete mit Lichten und der von Allen hochverehrte Vater Blücher erhielt so eine improvisirte Freuden-Demonstration. Die Sache war für einen großen Theil des Volkes so anziehend, daß am nächsten Abend die Illumination der Blücherstatue wiederholt werden sollte. Nach und nach hatten sich gewaltige Menschenmassen auf dem Platze versammelt und die Scene nahm einen so tumultuarischen Charakter an, daß Militair requirirt wurde, den Platz zu räumen. Es gelang dies auch bis zur Ecke der Reuschengasse, woselbst aus dem Volkshaufen Steine gegen die Soldaten geworfen wurden, die nunmehr von der Waffe Gebrauch machten, mehrere Personen verwundeten und zahlreiche Verhaftungen bewirkten. Die heute vom Königlichen Polizei-Präsidium über die Vorfälle erlassene Bekanntmachung wird durch ihren leidenschaftlichen Ton schwerlich geeignet sein, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. — Das Polizeiamt in Frankfurt a. M. hat nicht blos den Statuten des Vereins der deutschen Nationalpartei, sondern überhaupt dem Vereine selbst die zu seiner Begründung daselbst gesetzlich erforderliche Genehmigung versagt, und zwar ohne alle Angabe von Gründen. Der Senat, an welchen sofort gegen diese polizeiliche Verfügung rekurrirt wurde, hat hierauf das Polizeiamt zum Bericht aufgefordert, und man ist nun gespannt, wie die Entscheidung ausfallen wird. — Das Heer ist um 116 Landwehr-Stammbataillone zu 450 Köpfen, 38 Ersatz-Schwadronen, 9 Batterien, und 9 Pionier-Compagnien, im Ganzen um 50,000 Mann verstärkt, wodurch besonders für die Offiziere der Infanterie ein bedeutendes Avancement eingetreten ist, auch zunächst noch der Mangel an jungen Offizieren stattfindet, der sich erst in den nächsten Jahren ausgleichen kann. Eine noch größere Verlegenheit bereitet das ärztliche Personal, das durch ungefähr 500 Militairärzte vermehrt werden muß; was bei der jetzigen Stellung und Besoldung derselben schwer hält. Man wird nothwendig bessere Bedingungen gewähren müssen, wenn man tüchtige junge Aerzte gewinnen will, und zwar nicht allein an Geld, sondern auch an militairischem Rang, welcher den Aerzten die äußere Achtung sichert, die ihnen gebührt. Hierüber schweben Verhandlungen, welche sich wol bald günstig erledigen werden. — Man versichert, daß in den höchsten Regierungskreisen die Ertheilung einer allgemeinen und unbedingten Amnestie vorbereitet wird. Die Amnestie wird formell vom König und nicht vom Prinz-Regenten ertheilt werden, und wird nicht gezweifelt, daß Se. Majestät das bezügliche Dekret unterzeichnen werde.

Hessen-Cassel. Der Oberbürgermeister und der Stadtrath von Cassel haben den Kurfürsten in einer Eingabe v. 13. d. Mts. nicht nur um Wiederherstellung des der Stadt zuständigen Rechts, zwei Abgeordnete zur Ständeversammlung zu senden, sondern auch um die Wiederherstellung der ganzen Verfassung von 1831 gebeten.

Holstein. Der König-Herzog hat ein Patent am 23. d. Mts. für Holstein erlassen, welches einige intermistische Bestimmungen betreffs der Sicherstellung der Interessen des Herzogthums bei Behandlung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten enthält. Das Patent gewährt nur eine kleine Erweiterung der Kompetenz der Stände in finanziellen Fragen, nicht aber die von denselben zuletzt noch unter dem 11. März v. J. für die Herzogthümer verlangte Gleichstellung und Selbstständigkeit.

Frankreich. Der König von Belgien hat am 24. Biarritz verlassen. — Der Herzog von Malakow war in Madrid, um Familienangelegenheiten zu ordnen, aber auch um über die spanische Armee zu berichten. Sein Bericht spricht sich sehr günstig über die Tüchtigkeit derselben aus. — Der Kongreß wird bestimmt in Brüssel stattfinden, der König Leopold aber denselben nicht präsidiren, wie es anfänglich hieß, sondern die Diplomaten unter seine hohe Protektion nehmen.

Großbritannien. Am 21. hat das erste Schiff des gegen China bestimmten Geschwaders, der Schraubendampfer „Pioneer" England verlassen. Admiral Jones ist zum zweiten Befehlshaber in den chinesischen und indischen Gewässern ernannt. — In der Affaire am Peihoflusse haben die Chinesen nach russischer Mittheilung aus Kiochta 1000 Mann verloren. — Der amerikanische Gesandte ist in Peking eingetroffen, wird aber abgeschlossen gehalten. — Der „Herald" sagt: Wir haben Grund zu glauben, daß der endgiltige Friedensvertrag in Zürich bald abgeschlossen werden wird. Derselbe wird jedoch nur die Unterschriften zweier Mächte — Frankreichs und Oesterreichs — tragen. Die Präliminarien von Villafranca werden streng aufrecht erhalten bleiben. Was die Beziehungen zwischen Oesterreich und Sardinien betrifft, so erfahren wir aus Wien, daß die Präliminarien von Villafranca Oesterreich als Richtschnur dienen werden.

Italien. Der Großherzog Maximilian ist zum Gouverneur von Venetien ernannt und mit außerordentlichen Vollmachten versehen. — Am 24. empfing König Victor Emanuel die Deputation der Romagna in Monza. Er sagte Ihr ungefähr folgendes: „Ich bin dankbar für die Wünsche der Völker. Als katholischer Fürst werde ich stets eine hohe unwandelbare Achtung gegen die Autorität der Kirche bewahren. Als italienischer Fürst muß ich daran erinnern, daß Europa, indem es Zustände, welche schleunige und wirksame Maßregeln fordern, in Betracht zieht, mit Ihrem Lande formelle Verpflichtungen einzugehen hat. Ich nehme Ihre Wünsche entgegen und stark durch die übertragenen Rechte werde ich Ihre Sache vor den Großmächten, auf deren Gerechtigkeit bauend, unterstützen. Vertrauen Sie dem edelmüthigen Patriotismus des Kaisers, der das große Werk der Wiederherstellung, das er so mächtig begonnen hat und ras ihm die Erkenntlichkeit Italiens sichert, vollenden wird. Mäßigung leite Ihre Entschließungen, zeigen Sie, daß schon die Hoffnung auf nationale Regierung hinreicht, bürgerliche Zwietracht zu zerstreuen. Als Ihre Freiwilligen eintrafen, waren Sie sicher, daß Piemont nicht für sich allein, sondern für das gemeinsame Vaterland kämpfen werde. Heute müssen Sie die Ordnung im Innern, welche Ihre Zukunft besser sichern kann, aufrecht erhalten. Europa wird es als Pflicht und Interesse erkennen der Unordnung ein Ende zu machen, indem es den legitimen Wünschen der Völker Genüge verschafft." — Der Gesundheitszustand des Papstes hat sich wesentlich gebessert

Türkei. Eine Deputation von 250 Häuptlingen der Cirkassier hat in Konstantinopel dem Sultan, den Gesandten Frankreichs, Großbritanniens, Oesterreichs und der Vereinigten Staaten einen Protest gegen die Eroberung ihres Landes durch die Russen eingereicht. — Die Donau-Fürstenthümer-Frage ist folgender Weise geregelt: „Die hohe Pforte ertheilt dem Fürsten Kusa ausnahmsweise und nur für diesesmal die Investitur als Hospodar der Moldau und der Walachei. In Zukunft wird man sich in Betreff der Wahlen und Investituren an die in der Convention vom 19. Aug. aufgestellten Principien halten. Die hohe Pforte wird zwei besondere Fermans ausstellen, einen für die Moldau und einen für die Walachei. Der neue Hospodar wird sich nach Konstantinopel begeben, um dem Sultan den gebräuchlichen officiellen Besuch abzustatten, sobald die Angelegenheiten der beiden Fürstenthümer seine Abwesenheit gestatten. Man glaubt, dies werde Ende October der Fall sein. Der Hospodar wird in beiden Fürstenthümern eine getrennte Verwaltung erhalten mit Ausnahme der von der Convention vorhergesehenen Fälle. Im Fall diese Convention verletzt wird, constatirt die Pforte, nachdem sie alle nöthigen Schritte gethan hat, die Uebertretung in amtlicher Weise und im Einverständniß mit den Vertretern der Mächte in Konstantinopel, dann schickt sie eine Commission, begleitet von den Delegirten der auswärtigen Gesandten, in die Fürstenthümer, um gemeinsam zu handeln und den Fürsten zur Gesetzlichkeit zu ermahnen. Sollte der Hospodar sich weigern, der Aufforderung nachzukommen so wird gemeinsam für Zwangsmittel gesorgt."

Provinzielles.

Graudenz. Vor Kurzem hielt sich ein Offizier und ein Zahlmeister der königl. Marine mehrere Tage hier auf, zum Zwecke eines Abkommens, welches die Oekonomie-Kommission der Marine mit der Königl. Direktion der hiesigen Zwangs-Anstalten wegen Lieferung von Bekleidungsgegenständen, Jacken, Hosen, Schuhe ꝛc. für die Marine treffen wollte. Wie verlautet ist dasselbe zu Stande gekommen, und es werden etwa 30 Arbeiter, Schneider und Schuhmacher für die Dauer in der hiesigen Strafanstalt damit beschäftigt werden. (Gr. Ges.)

Mewe, den 23. September. Gestern besuchte der Finanz-Minister von Patow unsere Stadt, nahm die in dem alten Ritterschloß neu eingerichtete Strafanstalt in Augenschein und fuhr von hier nach der Königl. Domaine Brodden.

Dirschau, den 24. September. (K. H. Z.) Donnerstag den 22. d. M. Abends 8 Uhr trafen Se. Excellenz der Herr Finanzminister v. Patow, in Begleitung des Herrn Geh. Ober-Finanzraths Stüntzner, von Marienwerder kommend, hier ein, nachdem an diesem Tage der Herr Minister die auf dem Wege von Marienwerder nach Dirschau belegenen königl. Domainen Brodelen, Rathsstube und Subkau besichtigt hatte. Zum Empfange des Herrn Ministers hatte sich hier vorher Se. Excellenz der Herr Oberpräsident der Provinz Preußen, Eichmann, sowie der Herr Regierungs-Präsident v. Blumenthal aus Danzig und der königl. Kreislandrath Herr v. Neefe aus Pr. Stargard eingefunden. Der Herr Minister nächtigte hierselbst, begab sich gestern mit dem um 6½ Uhr Morgens abgehenden Eisenbahnzuge nach Marienburg, besichtigte dort das Schloß und kehrte mit dem Personenzuge um 12½ Uhr Mittags hierher zurück. Während dieser Zeit hatten sich noch aus Danzig der königl. Provinzial-Steuer Direktor Mauve, die Ober-Regierungsräthe Solger und v. Motz, sowie einige andere Mitglieder des königl. Regierungs-Kollegii hier eingefunden. Se. Excellenz der Oberpräsident Eichmann war mit der Bahn von Marienburg weiter gereist. Hier besichtigte der Herr Minister unter Führung des Baumeisters Hartmann die große eiserne Weichselbrücke und nahm sehr genau die am jenseitigen Portal derselben bereits fertigen Hauptrelief-Gemälde in Augenschein, welche aus gebrannter Thonerde gearbeitet und von großem künstlerischem Werthe sind. Der Herr Minister lud darauf sämmtliche ihn begleitende Herren, zu welchen auch der hiesige Bürgermeister Wagner gehörte, zum Mittagsessen ein, welches in dem hiesigen schönen Bahnhofs-Empfangsgebäude eingenommen wurde und wobei der Herr Minister den liebenswürdigsten Wirth machte. Um 6 Uhr Abends begab sich der Herr Minister in Begleitung der noch eingetroffenen Herren Regierungspräsident von Schleinitz aus Bromberg und Landschafts-Direktor Braemer aus Gumbinnen zu dem an der Chaussee nach Pr. Stargardt wohnenden Rittergutsbesitzer v. Kries in Pr. Waczmir, bei welchem der Herr Minister eine Einladung zu Thee angenommen hatte. Abends 9 Uhr setzte Se. Excellenz die Reise nach Pr. Stargardt fort, woselbst das Nachtquartier stattfindet. Heute Morgen geht die Reise nach Czersk, um die dort befindlichen Ueberrieselungen in Augenschein zu nehmen und namentlich zu prüfen, ob die fernere Erhaltung derselben auf Staatskosten im Staatsinteresse liegt. Hierbei wird sich der Herr Minister auch des Rathes mehrerer in der Provinz Preußen wohnender Mitglieder des Abgeordnetenhauses bedienen, welche Einladungen nach Czersk erhalten und sich bereits dorthin

begeben haben. Zu denselben gehören unter Andern auch die Herren Landschaftsdirektor Braemer aus Gumbinnen und Gutsbesitzer Conrad auf Fronza.

Danzig, den 22. September. Herr Tschinkel aus Kalisch nimmt in unserer gestrigen Zeitung von dem hiesigen Publikum Abschied. Es gelang ihm nach seinen Angaben während 13 Tage 120—130 Personen, welche an der Cholera litten, vom Tode zu retten, und findet er, wie er sagt, seine schönste Belohnung in dem Bewußtsein, seinen leidenden Mitmenschen hülfreich gewesen zu sein. Er klagt in seiner Abschieds-Annonce, daß man weder seine Bitte erfüllt, ihn einen Arzt beizuordnen, der sich von der Zweckmäßigkeit seinen Heilmethode überzeugen sollte, noch ihm 4 Leute beigegeben, die er zu Hülfeleistungen verlangte, und eben so beschwert er sich darüber, daß man ihm nicht gestattete, seine Heilmethoge im hiesigen städtischen Lazareth, in Anwendung zu bringen. Das Verhalten unserer Aerzte Herrn Tschinkel gegenüber findet im Publikum heftige Tadler. Die Männer der Wissenschaft thäten besser, nicht so fest an dem Zopf des Zunftwesens zu hängen und den Erfahrungen und Kenntnissen der Laien etwas mehr Beachtung zu schenken. — In der nächsten Stadtverordneten-Versammlung wird die Kommission, welche zur Durchsicht der für die Schulrathstelle eingegangenen Meldungen erwählt ist, Bericht erstatten. Sieben von den Herren, welche sich gemeldet haben, sind zur engeren Wahl bestellt worden. Die definitive Wahl des Schulraths wird in einer der späteren Sitzungen der Stadtverordneten vorgenommen werden. — den 22. die Herren, welche die Leitung einer würdigen Schiller-Feier in unserer Stadt in die Hand genommen haben, schreiten nach und nach in erfreulicher Weise zur Feststellung eines Programmes vor. In der am 23. gehaltenen General-Versammlung ist nunmehr beschlossen worden, daß die dramatischen Aufführungen (von Dilettanten) im Theater stattfinden sollen. Zur Betheiligung an dem Feste werden in nächster Zeit Listen herumgesandt werden. — 27. Es hat sich in der Provinz das Gerücht verbreitet, daß der Handelsminister Herr v. d. Heydt unsere Stadt in der nächsten Zeit besuchen werde und sind deshalb einige Anfragen hierher ergangen. Bei uns ist von einer beabsichtigten Reise des Herrn Ministers nach Danzig nichts bekannt.

Lyck, den 25. September. Am 17. ist das neue Gymnasium hierselbst eingeweiht worden. Die Feierlichkeit fand in der Aula derselben in Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten Eichmann Statt.

Insterburg, 20. Septbr. (Preuß.-L. Z.) Heute ist die im Chausseezuge zwischen Tilsit und Insterburg bei Georgenburg neu erbaute Insterbrücke dem Publikum übergeben worden. Dieselbe ist zwar noch nicht vollständig fertig, vielmehr erst zur Hälfte belegt; sie kann indeß schon jetzt mit vollständiger Sicherheit befahren werden. — den 26. Am 10. November soll auch hier eine Schillerfeier veranstaltet werden. 200 Theilnehmer haben sich zu derselben bereits gemeldet.

Königsberg den 24. Sept. Der hiesige „Telegraph“ erklärt die Nachricht einiger Zeitungen, daß hier ein Zeitungsunternehmen beabsichtigt werde, zu welchem 50,000 Thlr. aufgebracht werden sollen und daß das zu gründende Blatt den Constitutionalismus, zu dem sich Herr Professor Dr. Simson und seine politischen Freunde bekennen, vertreten werde, für vollständig unbegründet. — Nachdem selbst die Deutschen in Nordamerika seit lange daran gedacht haben, wie und auf welche Weise der hundertjährige Geburtstag des größten und populärsten deutschen Dichters gefeiert werden solle, kommen endlich auch die Königsberger, wenn auch nach weniger als nach funfzig Jahren zum Vorscheine, um ein „Schillerfest“ zu feiern. Dr. Jolowicz, ein Reformjude, invitirte dazu vor einigen Tagen einige dreißig einflußreiche Männer aller Stände und Parteien (warum ist der Militairstand vergessen?! —), stellte ihnen den Zweck vor Augen und brachte ein Comitee von neun Männern zu Stande, um den 10. November feierlich auch in der Stadt der reinen Vernunft zu begehen. Unter diesen Männern befanden sich Rupp wie Jakobi, Hoffmann wie Voigt, Rosenkranz wie Rosenfelder, J. Gebauhr wie Rekoß, die beiden letzteren den Arbeiterstand repräsentirend u. s. w. Nur Horkel, der Gymnasial-Direktor des Collegii Fridericiani äußerte, nachdem die Uebrigen zugestimmt hatten, „er wolle sich nicht als Lockvogel gebrauchen lassen.“ Nach einigen ihm von Jakobi und Rupp ertheilten wohlverdienten satyrischen Geißelhieben verließ er die Versammlung. Dr. Dinter, der Adoptivsohn des weiland berühmtesten und populärsten unserer Pädagogen und Schulräthe, wurde als Präses des Festkomitees gewählt, welches letztere eine Ansprache zur allgemeinen Betheiligung an das Volk erlassen hat und beauftragt ist ein Fest-Programm zu entwerfen. Ein Comitee-Mitglied hat im Sinne, das hundertjährige Geburtstagsfest des Dichters von der Glocke, mit den Thurmglocken aller Kirchen der Stadt feierlichst einläuten zu lassen. Ein anderes hat im Sinne, eine feierliche Volksprozession resp. Demonstration damit zu verbinden, andere projektiren: musikalisch-dramatische Aufführungen im Theater oder Vorträge, Gesänge mit griechischem Chorus, lebende Bilder in großen Sälen, Ausbietung von Prämien für Preis-Gedichte 2c. Die nach Hunderten zählende Alt- und Westpreußische Dichter- wie Componisten-Schule ist im vollen Aufruhre, um ihre Schulgedichte und Schul-Compositionen zu liefern. Man beabsichtigt bei dieser Angelegenheit Schillerstiftungen u. dgl. m. zu begründen.

Tilsit. Häufige und bedeutende Diebstähle, welche in letzter Zeit bekannt geworden sind, haben die hiesige Staatsanwaltschaft zu folgender Bekanntmachung bewogen: „Aus wiederholten Anzeigen ist zu entnehmen, daß eine Bande von Dieben, unter Anführung des steckbrieflich verfolgten Laurien, nicht nur bedeutende Diebstähle an Kleidern und dergleichen Sachen ausgeführt, sondern auch jedesmal zuvor Pferde und Wagen stiehlt, um die anderen Sachen von der Heinrichswalder Gegend zur russischen Grenze, von der Heydekruger Gegend nach der Umgegend von Tilsit u. s. w. zu schaffen. Die Leute ziehen bewaffnet aus; zwei sind kürzlich in Heinrichswalde mit Pferden, Wagen, Sachen und geladenen Pistolen festgenommen. Der gefährlichste von allen, Laurien, ist noch immer auf freien Füßen und daher neue Fortsetzung jener Diebszüge zu erwarten.“ Schließlich ersucht die hiesige Staatsanwaltschaft alle Polizeibehörden, erwähnte Thatsachen möglichst allgemein bekannt zu machen, und empfiehlt ihnen ein wachsames Auge zu haben.

Feuilleton.

— **Die Mode der Titulaturen.** Aus den „Culturstudien“ gehen über dieses seltsame Thema mancherlei Einzelheiten hervor, von denen wir einige Hauptpunkte in der Betrachtungsweise Riehl's mittheilen.

„Wohlgeboren“ war im Mittelalter ein Prädicat des Adels gewesen; gleichbedeutend mit freigeboren war es mehr als eine Höflichkeitsphrase, es hatte einen socialen und staatsrechtlichen Sinn. Als man später „Hochwohlgeboren“ daraus machte, weil der inzwischen social emancipirte Bürgerstand sich mit gutem Grund nun gleichfalls wohlgeboren nannte, war ein in seiner sprachlichen Zusammensetzung sinnloser Rangtitel aus dem alten Standesprädicat geworden. Im achtzehnten Jahrhundert trieb man nun gar mit Hülfe der „Titelwissenschaft“ die logische Confusion so weit, daß man das ursprünglich dem „Wohlgeboren“ gleichbedeutende „Edelgeboren“ den ganz geringen Bürgern und Proletariern zuwies, die nicht vornehm genug erschienen, daß man sie noch wohlgeboren hätte nennen mögen!

Noch im vierzehnten Jahrhundert hatten Grafen und Fürsten die Worte „Ehrsam“ oder „Ehrbar“ als vornehmen Standestitel geführt. Schon nach zweihundert Jahren war derselbe zum untersten Rangtitel, zum Titel der Bauern herabgesunken, der sich z. B. in Altbayern bis auf diesen Tag erhalten hat, indem die Bauern ihren Verstorbenen auf den Grabkreuzen das Prädicat „Ehrsam“ oder „Ehrengeachtet“ beizulegen pflegen. Unter diesem „Ehrsam“ war aber ursprünglich keineswegs die sittliche Achtbarkeit gemeint, sondern es galt dem adeligen, zu ritterlichen Ehren geborenen Mann.

Selbst nach dem dreißigjährigen Krieg noch klagte man, daß in den letztverflossenen Zeiten fast je alle zwanzig Jahre neue Titel aufgekommen seien. Erst gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts festigten sich die neuen Rangtitel und blieben im Wesentlichen bis zur französischen Revolution. Die meisten altadeligen Häuser waren binnen kurzer Frist zum Reichsfreiherrn- und Reichsgrafentitel gekommen, Grafen waren Fürsten geworden; der „Jungherr“ war zum Prinzen avancirt und alle Söhne des Adels zu Junkern; jeder Edelmann hieß nun „gestreng,“ während vordem nur gestreng geheißen, wer auch wirklich gestreng sein, d. h. in eigener Gerichtsherrlichkeit seinen eigenen Galgen aufpflanzen konnte.

Dieses große Avancement ging hinauf bis zum Kaiser; denn erst durch den Vorgang Karls des V. ward es allgemein, Kaiser und Könige, die sich bis dahin meist mit „Hoheit“ und „Gnaden“ bezeigt hatten, „Majestäten“ zu nennen. Natürlich. Die großen Münzen waren im Cours gefallen; nun mußte man neue prägen, um hohe Werthe auszudrücken. Es ist aber äußerst komisch, daß nun alle wähnten, vornehmer geworden zu sein, in der That aber waren sie alle im alten Range verblieben; denn der Rang des Einzelnen ist ja immer nur etwas Relatives; er mißt sich an dem Range der Anderen, und wenn Alle gleichmäßig vorrücken, so bleibt jeder in der Kette des ganzen doch eigentlich wieder auf denselben Fleck.

Im siebzehnten Jahrhundert war man systematischer, haarspaltender mit den Titeln verfahren; die Subtilität, mit welcher man sie nach Arten und Unterarten abstufte, erreichte ihren Gipfel; z. B. hütete man sich sehr, einem Doktor der Philosophie oder Medizin denselben Titel zu geben, wie einem Doktor der Rechte. Dieser war wohledelgeboren, die andern dagegen nur Edelgeboren. Es deutet das zurück auf den alten höhern Rang der Juristen, die schon im fünfzehnten Jahrhundert das Vorrecht erhielten, Wappen und Siegel zu führen, welches sonst nur dem erblichen Adel zugestanden hatte. Selbst bei den Studenten war ein Unterschied zwischen angehenden und älteren im Titel gesetzt. Ein Fuchs wurde blos „Ehrenvester und Gelehrter“ angeredet, ein altes Haus dagegen „Ehrenvester, Vorachtbarer und Wohlgelehrter.“ Ganz titellos waren nur die Juden. „Als Christi Erz- und Herzfeinde“ sollte man sie — wunderlich genug — höchstens „mein Freund“ anreden. Das Prädicat des höchsten Vertrauens galt für ein halbes Schimpfwort, lediglich weil es kein Titel war. Den Bauersmann redete man mit hoffährtiger Herablassung schon etwas klangreicher als „ehrbarer, lieber und guter Freund“ an.

— **Turcos und Zuaven.** Ein Pariser Korrespondent der Literary Gazette liefert ein Bild von den gegenwärtigen Zuständen dieser französischen Truppentheile, das allerdings geeignet ist, Bedenken über die Maßregeln zu erregen, die diese Zustände vielleicht erforderlich machen. Er sagt: „Sind Turcos und Zuaven schon fürchterlich gewesen, als sie nach Italien ausmarschirten, so sind sie nach ihrer „glorreichen“ Rückkehr noch viel fürchterlicher geworden. Das Lager von St. Maur bei Vincennes bietet ein Schauspiel unerhörten Frevels und gänzlichen Mangels an Mannszucht dar. Es werden hier täglich und stündlich die ärgsten Ausschweifungen einer in Feindes Land fourragirenden Armee begangen. Die Gutsbesitzer und Bauern an den Ufern der Marne flehen vergeblich den Schutz der Gesetze für Leben und Eigenthum an, die fortdauernd durch diese Prätorianer bedroht sind. Die befehlhabenden Offiziere vermögen nichts mehr über diese trunkene Bande; ja, oft genug wird ihnen von ihren nächsten Untergebenen gerathen, sie möchten sich doch nicht in Dinge mischen, die sie nichts angehen. Schuld an Allem ist, daß man in diesen Leuten den Hochmuthsteufel geweckt, indem man ihnen lange genug gesagt hat, sie seien die ersten Soldaten von Frankreich. Schon während des Krieges in Italien war ihre Aufführung unerträglich und der „Armée d'Italie“ wahrhaft zur Schande ge-

reichend. Sie halten sich für die eigentliche „Elite-Truppe" und blicken auf die Anderen, auf Garde sowohl als Linie, wahrhaft verächtlich herab. Das „bürgerliche Pack" wird erst gar nicht beachtet, und der „bourgeois" von Paris ist ihnen nichts als ein „contribuable," gerade so, wie es ihnen der „bourgeois" von Mailand und Brescia war, der dem Himmel auf den Knieen dankte, als ihn diese seine „Befreier" endlich verließen. Der Pariser „bourgeois" ist inzwischen nichts weniger als geneigt, sich auf diese Weise von der halbafrikanischen Soldateska mißhandeln zu lassen. Es ist bereits zu ernsten Mißhelligkeiten gekommen, und noch viel ernstere dürften bevorstehen. Sehr natürlich ist daher auch die Frage: was mit dieser zuchtlosen Bande anfangen? In welchen Kanal läßt sich die furiose Energie dieses alle Dämme durchbrechenden Elementes ableiten? Wie ist der Frieden verträglich mit einem Feldlager, das seine Macht kennt und fühlt und das, wenn nicht im Auslande beschäftigt, sehr bald im Lande selbst einen Krieg hervorrufen möchte? Dies ist das große Dilemma, das in der That die ganze Situation beherrscht und Louis Napoleon zwingt, Manches zu thun, was er bei ruhigem Urtheil für verwerflich halten würde."

— **Aus Wolgast**, 24. September, erfährt die „Norddeutsche Ztg.:" Zwei Schullehrer in der Nähe von Barth, eng befreundet, etwa eine halbe Meile von einander entfernt, besuchten sich öfter, in der Regel wöchentlich am Mittwoch und Sonnabend. Wenn ich nicht irre, am Dienstag Abends der vorigen Woche waren sie wieder zusammen Die Uhr hatte schon Sieben geschlagen, und der Gast wollte das Haus verlassen. „„Du gehst nicht"", sagte sein Freund, „„sonst erschieße ich Dich"", und hielt ihm ein ungeladenes Pistol vor die Brust. Auf dem Kaminsims erblickte der Andere einen alten verrosteten Einläufer. Aus Scherz erfaßte er es und setzte es dem Freunde auf das Herz. „„Ich wehre mich so lange ich kann"", sagte er. „„Schieß nicht!"" rief der Andere. Er wollte mehr sprechen. In demselben Augenblicke krachte der Schuß und streckte den vom Freunde erschossenen Freund zu Boden. Das Gewehr soll seit drei Jahren nicht abgedrückt sein! Der Sohn des Getödteten hat es am Tage vorher abschießen wollen; der Vater verweigerte ihm aber die Bitte.

Lokales.

Zur Eisenbahn Bromberg-Thorn. Durch die Tagesblätter ging die Mittheilung, daß der Herr Handelsminister am 28. in Danzig wegen des Baues der Eisenbahn Danzig-Neufahrwasser eintreffen werde. In der hiesigen Kommission zur Beschleunigung des Baues der Eisenbahn Bromberg-Thorn wurde der Antrag gestellt, die Anwesenheit des genannten hohen Staatsbeamten in unserer Provinz nicht vorübergehen zu lassen, ohne denselben durch eine Deputation mit dem Gesuche um die baldige Inangriffnahme des Baues letztgedachter Bahn anzugehen. Dieser Antrag scheint nicht die allgemeine Zustimmung gefunden zu haben. Die Handelskammer indessen, welche kurz nach der Demobilisirungs-Ordre an den Herrn Handelsminister ein Gesuch um Beginn der Eisenbahn Bromberg-Thorn in diesem Jahre richtete, bis heute aber noch, wie wir vernehmen, auf dieses Gesuch nicht beschieden worden ist, hat Veranlassung genommen, den Herrn Handelsminister, falls derselbe in Danzig eintreffen würde, um den baldigen Beginn des Baues mehrgenannter Eisenbahnstrecke in angemessener Weise anzugehen. Wollte Gott die Gesuche und Bestrebungen, welche von hier betreffs dieser Eisenbahn seit Jahren ausgegangen sind, hätten endlich den allgemein gewünschten Erfolg, damit die Unterhandlungen wegen Herstellung eines anderen, für die Hebung unserer materiellen Verhältnisse ebenso wichtigen und nothwendigen Werkes mit der Staatsregierung wieder aufgenommen werden könnten, — nemlich wegen Baues einer festen Brücke bei unserer Stadt. — Nach Abdruck obiger Notiz ging uns die Mittheilung zu, daß die Reise des Herrn Handelsministers nach Danzig ein grundloses Gerücht ist. Gleichzeitig erfuhren wir, daß auch die Aeltesten der Danziger Kaufmannschhft in jüngster Zeit sich an den Herrn Handelsminister mit dem Gesuch um Beginn des Baues beregter Eisenbahn gewendet haben, aber ebenfalls dem Bescheid noch entgegen sehen.

— **Der Physiker, Herr Böttcher** gab am Donnerstag den 27. im Stadttheater seine zweite Vorstellung, und zwar führte er in der ersten und zweiten Abtheilung, in Bild und Wort, die Entwickelungsgeschichte der Erde bis zum Auftreten des Menschen vor. Diese, wie die erste Vorstellung haben nur dazu beigetragen, die Anerkennung, welche Herr Böttcher sich bei seinen Landsleuten bereits erworben, noch zu mehren und zu festigen. Wir wünschen ihm, daß er in Süd-Deutschland, wohin zu reisen er gedenkt, dieselbe Theilnahme finden möge, die ihm im Norden unseres Vaterlandes geworden ist. Vorläufig bleibt unser Landsmann noch einige Zeit hier, um physikalische, hiesigen Schulanstalten angehörige Apparate in einen brauchbaren Zustand zu versetzen. Er hat sich nach aus vorliegenden Zeugnissen gründliche Kenntnisse in der Physik, Chemie und Technik erworben und diese setzten ihn in den Stand, für mehre Schulanstalten, noch jüngst in Posen für das Real-Gymnasium, in Tilsit für das Gymnasium und die Realschule, nicht nur die gründliche Reparatur verdorbener Apparate auszuführen, sondern auch die Anfertigung neuer zur Zufriedenheit der Auftraggeber zu übernehmen.

Die hundertjährige Wiederkehr von Schiller's Geburtstag soll in solenner Weise gefeiert werden. Die erste Anregung zu dieser Feier ging, wie das ganz in Ordnung ist, vom Kopernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst aus. Ein besonderes Komite hat das Fest-Programm berathen und dürfen wir nach den uns über dasselbe zugegangenen Mittheilungen eine würdie Feier des Tages erwarten, an welchem der nationalste und vom Volk zumeist gelesene und geliebte deutsche Dichter das Licht der Welt erblickte.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 27. Sept. Temp. W. 10 Gr. Luftdr. 28 Z. 3 Str. Wasserst. 2 Z. Wasserst. in Warschau den 24. 2 F. 10 Z. den 25. 3 F. 3 Z. laut telegraphischer Depesche vom 25. d. Mts.

Den 28. Sept. Temp. W. 10 Gr. Luftd. 28 Z. 3 Str. Wasserst. 6 Z.